



Mit dem Rad nach Lissabon –
die Arbeit immer im Gepäck.

„Da wusste ich: Mein Traum muss **jetzt** beginnen“

Fotos: Privat



„20 Jahre lang war Alex Weitgruber (47) ein klassischer Workaholic: Zehn-Stunden-Tage, auch am Wochenende. Bis er durch einen persönlichen, tragischen Verlust wachgerüttelt wurde – und begann, seine Lebenszeit neu in Rechnung zu stellen. Vor fünf Jahren tauschte er Bürosessel gegen Fahrradsattel – und hat es nicht bereut.“

✉ Sie erreichen mich unter: elisabeth.turker@athesia.it

„D“-Magazin: Herr Weitgruber, Hand aufs Herz: Vermis- sen Sie Ihr Büro?

Alex Weitgruber: (lacht) Es hat durchaus glückliche Momente im Büro gegeben, das gebe ich gerne zu. Aber mittlerweile habe ich meine Arbeitsschritte so optimiert, dass ich gar kein Büro mehr brauche.

„D“-Magazin: Hätten Sie sich das jemals erwartet?

Weitgruber: Wenn mir vor sechs Jahren jemand gesagt hätte, dass ich nur noch von unterwegs arbeiten würde, hätte ich ihn ausgelacht. Damals hatte ich nicht einmal einen Laptop: Ich saß täglich zehn Stunden im Büro, selbst am Wochenende – es war sozusagen mein Wohnzimmer, und das 20 Jahre lang. Ich war ein richtiger Workaholic.

„D“-Magazin: Wie kam es dann zu dem großen Schritt?

Weitgruber: 2018 begann ich, über die Zeit nach meiner Pensionierung nachzudenken. Ich würde alle Hauptstädte Europas mit dem Fahrrad „erfahren“, bastelte mir sogar schon eine Landkarte. Nur zwei Jahre später wurde ich auf schreckliche Weise wachgerüttelt: Mein Kollege starb völlig unerwartet, zwei Wochen vor seiner Pensionierung. Auch er hatte große Pläne für die Rente, wollte gemeinsam mit seiner Frau ganz Europa bereisen. In diesem tragischen Moment verstand ich: Ich kann nicht warten, mein Traum muss jetzt beginnen. Kurz darauf kaufte ich mir mein erstes Headset, um wichtige Telefonate vom Fahrrad aus bewältigen zu können. Und begann, meine erste Radtour nach Rom zu planen.

„D“-Magazin: Sie waren da- mals Geschäftsführer eines umsatzstarken Unternehmens mit mehreren Mitarbeitern. Wie haben die auf die Verän- derung reagiert?

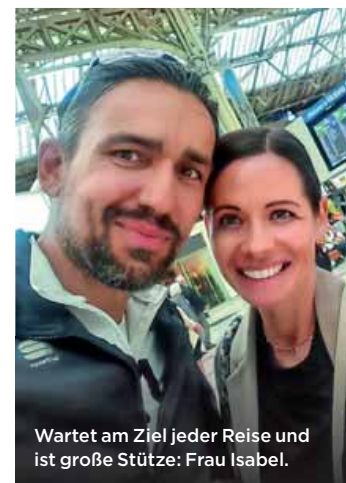
Weitgruber: Zu jenem Zeitpunkt beschäftigte ich zwölf Mitarbeiter – heute bin ich ein Ein-Mann-Unternehmen. Ich lege im Buch offen dar, dass ich mit jeder Radtour sowohl an Umsatz als auch an Mitarbeitern eingebüßt habe. Das liegt allerdings nicht nur an meiner Neuorientierung: Viele Unternehmen haben Fachkräfte verloren. Die Arbeitswelt hat sich gewandelt, es ist schwer, Leute zu finden – und ich glaube kaum, dass ich heute noch zwölf Angestellte halten könnte. Das Radfahren hat mich gezwungen, effizienter zu arbeiten und Arbeitsprozesse zu optimieren. In Zeiten des Fachkräftemangels bin ich froh darüber, für mein Unternehmen rechtzeitig das Richtige getan zu haben.

„D“-Magazin: Und was sagen die Kunden?

Weitgruber: Anfangs habe ich versucht, die Umstellung vor den Kunden so weit wie möglich geheim zu halten, auch mit kleinen Notlügen. Wenn sie bei Telefonaten während des Trezens den Fahrtwind hörten, sagte ich, ich sei auf Geschäftsreise – was ja auch irgendwie stimmte. Aber

grundsätzlich ist es unerheblich, von wo aus ich arbeite. Es ist doch egal, ob ich einen Auftrag in einem spanischen McDonald's annehme, solange die Dienstleistung passt und alles gründlich erledigt wird. Natürlich kommen nicht alle Kunden damit zurecht, viele haben sich anderweitig orientiert. Aber gerade die großen Firmen haben mit meinem digitalen Nomaden-Dasein kein Problem – solange die Dienstleistung stimmt. Und: Je weniger Kunden man hat, desto intensiver kann man sich um sie kümmern. Das wissen viele zu schätzen.

„D“-Magazin: Sie haben in den vergangenen fünf Jahren an Umsatz eingebüßt, wir spre-



Wartet am Ziel jeder Reise und
ist große Stütze: Frau Isabel.

chen hier von Millionenbeträgen. Macht Ihnen das nichts aus?

Weitgruber: Ich wusste von Anfang an, dass ich mir als Unternehmer andere Ziele setzen musste. Früher sah ich nur die Bilanzen. Mit Erfolg, immerhin war mein Unternehmen oft unter den Top 100 oder Top 300 des Landes. Auch heute ist meine Firma das Wichtigste für mich – allerdings verrechne ich jetzt nicht nur den Umsatz, sondern auch Erlebnisse und Abenteuer in meine Endbilanz, quasi Lebensqualität als eigene Währung. Und am Ende des Jahres müssen beide Aspekte positiv ausfallen, sonst stimmt etwas nicht.

„D“-Magazin: Das Projekt „digitaler Nomade“ sollte ursprünglich fünf Jahre lang dauern, also bis 2025. Warum der Entschluss, so weiterzumachen?

Weitgruber: Mit jedem scheidenden Mitarbeiter war ich gezwungen, weitere Aufgaben selbst zu übernehmen. Heute bin ich nicht nur Geschäftsleiter, ich mache den Einkauf, die Buchhaltung, Marketing und Qualitätsmanagement... einfach alles. Um dieses steigende Pensum mit meiner nächsten Radreise zu vereinbaren, blieb mir nichts anderes übrig, als Arbeitsschritte zu optimieren und Unnötiges wegzulassen, was meine Effizienz deutlich steigerte. Bei meiner Rückkehr machte es keinen Sinn, plötzlich wieder weniger effizient zu arbeiten. Aber natürlich: Wäre es immer noch mein vorrangiges Ziel, die Konkurrenz in Schach zu halten, wäre dieses Geschäftsmodell sicher das falsche. Aber für meine Zwecke funktioniert es ganz hervorragend.

„D“-Magazin: Würden Sie Ihr Modell auch anderen empfehlen?

Weitgruber: Nicht unbedingt. Als ich begann, mein neues Konzept umzusetzen, stellte ich es jedem meiner Mitarbeiter frei, ebenfalls diese Art des Nomaden-Arbeitens für sich umzusetzen. Allerdings musste ihnen klar sein: Die Arbeit muss trotzdem gemacht werden, das bedeutet nicht, dass man nur noch Urlaub

machen kann. Und wie gesagt habe ich nicht nur Mitarbeiter und Kunden verloren, sondern auch an Umsatz eingebüßt. Mein Buch soll deshalb auch ein warnendes Beispiel sein. Ich bezweifle, dass so ein Modell bei jungen Arbeitskräften funktioniert. Sie haben nicht die notwendige Disziplin, vor allem, wenn es nicht ihre eigene Firma ist. Ich liebe mein Unternehmen, ich liebe meine Arbeit, ich würde sie nie verlieren wollen. Und deshalb habe ich die Motivation, mit Kunden zu telefonieren und Aufträge zu bearbeiten, während ich 120 Kilometer am Tag radle.

„D“-Magazin: Sie haben Ihre Entscheidung also nie bereut?

Weitgruber: Puh, gute Frage. Man bereut ja bekanntlich vieles im Leben. Und sicher hat es Momente gegeben, in denen das auch auf diese Entscheidung zugefallen hat. Aber Stand jetzt bereue ich gar nichts. Ernüchternd war lediglich die Erkenntnis, dass sich manche Mitmenschen aufgrund meiner Entscheidung von mir abgewandt haben. Da habe ich mich schon in Frage gestellt – bin aber immer wieder zur selben Antwort gekommen. Man muss sich selbst treu bleiben. Am Ende gibt es keinen Applaus, so oder so nicht. Aber auf diese Weise habe ich wenigstens meine Erlebnisse gesammelt.

„D“-Magazin: Welche Lektionen haben Sie auf Ihren Fahrradtouren gelernt?

Weitgruber: Einerseits Effizienz – und gleichzeitig, meinen Körper nicht zu überfordern. Ich kann nicht immer 150 Prozent geben, ich muss regenerieren, um ans Ziel zu kommen. Früher war ich stets einem Burnout nahe, heute nicht mehr. Ich habe gelernt, mich nicht zu überfordern und unternehmerisch vom Gas zu gehen.

„D“-Magazin: Haben Sie sich auch deshalb dazu entschlossen, ein Buch zu schreiben?

Weitgruber: Ehrlich gesagt hätte ich niemals damit gerechnet, ein Buch über mein Dasein als digitaler Nomade zu schreiben. Als

Alex Weitgruber arbeitet überall dort, wo es eine Steckdose und WLAN gibt.



der Verlag auf mich zukam, war ich äußerst skeptisch und stellte mir die Frage, ob ich wohl ein gutes Vorbild wäre. Doch dann wurde mir klar: Ja, wenn ich es richtig erkläre. Wenn ich zeige, dass da sehr viel Arbeit dahintersteckt, dass man wirklich anpacken muss, seinen Job gut machen muss – aber auf keinen Fall verpassen darf, seine Träume zu leben. 20 Jahre lang habe ich geschuftet, bis mir klar wurde: Ich will nicht für den Rest meines Le-

bens „nur“ Geld verdienen. Ich will Abenteuer erleben. Und wenn ich andere genau dazu inspirieren kann, bin ich schon froh.



Mein Büro auf zwei Rädern, Athesia Tappeiner
2025, 256 Seiten, ISBN:
978-88-6839-874-3,
Preis: 25 Euro



Vertrieb durch Gramm AG